Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 28. Dezember 1885. Nr. 603.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember. Zur Frage der Reform der Branntweinsteuer geht den „Berl. Pol. Nachr." die nachstehende Darlegung zu:

„Mit Recht ist bei der General-Debatte über den nächstjährigen Reichshaushalts-Etat von dem Redner des Zentrums die Zweckmäßigkeit einer Reform der Branntweinsteuer hervorgehoben worden, durch welche unter Wahrung der Interessen der Landwirthschaft dem Reiche erhebliche Mehreinnahmen zugeführt werden. Mit diesen beiden Gesichtspunkten sind aber die Ziele einer wirklichen Reform der Branntweinsteuer nicht erschöpft. Es tritt ihnen vielmehr als drittes Ziel mindestens gleichberechtigt die Hebung der Moral und Gesundheit unseres Volkes durch die Einschränkung übermäßigen Branntweingenusses und den Ausschluß des nicht entfuselten Rohspiritus von der Konsumtion hinzu. Die im wirthschaftlichen, wie im moralischen Interesse der betreffenden Volksschichten so überaus wichtige Einschränkung des übermäßigen Branntweingenusses wird nach den grundlegenden Untersuchungen, welche über die Wirkung der Erhöhung der Getränkesteuer auf den Preis an der Hand der Erfahrungen bei dem baierischen Malzaufschlag angestellt sind, nur vermöge einer sehr hohen Steuer, welche zugleich der Reichskasse Deckung für die Verminderung des Steuerobjektes bietet, wirksam zu fördern sein. Ist aber eine Beschränkung des Trinkkonsums eines der von der Steuerreform zu verfolgenden Ziele, so erhellt, daß es zur Wahrung der Interessen der Landwirthschaft neben der Erwerbung anderer Absatzgebiete vor Allem erforderlich ist, der ohnehin schon drohenden Gefahr der Ueberproduktion vorzubeugen. Zugleich aber ist die Vermeidung einer solchen die Voraussetzung für die Wirkung der Steuerreform nach der moralischen Seite, denn es ist klar, daß dieser durch eine Preisherabsetzung des Spiritus in Folge der Ueberproduktion direkt entgegengewirkt wird.

Schon aus diesem Grunde ist die jetzt vielfach vorgeschlagene Ersetzung der Maischraumsteuer durch eine hohe Fabrikatsteuer zur Erreichung der Ziele einer sachgemäßen Reform der Branntweinsteuer durchaus ungeeignet. Sie würde geradezu den Anreiz zu Vermehrung der Produktion durch Benutzung der zur Zeit durch den Steuermodus beinahe ausgeschlossenen Materialien, insbesondere der Rüben, geben, und zwar einer Produktion von qualitativ sehr niedriger Art, so daß nicht allein die wesentlich auf der vorzüglichen Beschaffenheit des deutschen Sprits beruhende Exportfähigkeit desselben ernstlich gefährdet, sondern auch die Gefahr des Konsums sehr unreinen fuselhaltigen Branntweins erheblich verstärkt wird. Es hieße dies, abgesehen von anderen schwerwiegenden Bedenken gegen eine Fabrikatsteuer in der erforderlichen Höhe, nichts Anderes, als eine Krisis der derzeitigen technisch hochentwickelten und für die Landwirthschaft der ärmeren Gegenden Deutschlands geradezu unentbehrlichen Spiritus-Industrie herbeiführen und zugleich die schädlichen Wirkungen des Branntweinkonsums durch die Vermehrung schlechten Produktes noch steigern.

Aber auch auf dem Wege einer Erhöhung der Maischraumsteuer ließen sich die angestrebten Ziele schwerlich erreichen. Nach den eingehenden Erörterungen eines der ersten Techniker auf dem Gebiete der Spiritus-Fabrikation würde schon eine Verdoppelung dieser Steuer die Konkurrenzfähigkeit der mit der Landwirthschaft verbundenen, auf Futtererzeugung mitberechneten Brennereien mit den großen gewerblichen Fabriken ernstlich gefährden. Die Nachtheile dieser Besteuerungs-Methode, unter deren Herrschaft die Spiritus-Produktion zu hoher Blüthe gelangt und für die Landwirthschaft großer Landstriche von ausschlaggebender Bedeutung geworden ist, vor Allem die Frage der Bemessung der Export-Bonifikation, der Anreiz zur Defraude, das Uebergewicht der mit allen Vortheilen der neueren Technik arbeitenden Brennereien, sowie das Uebergewicht der Kartoffel über die übrigen Materialien würden sich ferner naturgemäß mit deren Erhöhung steigern.

Scheint daher die vorzugsweise bisher erörterte Form der Spiritussteuer wenig geeignet, den Anforderungen zu genügen, welche an eine Reform dieser Steuer zu stellen sind, so liegt es auf der Hand, daß neue Methoden der Besteuerung, vor Allem also die Form des Monopols in den Kreis der Erörterung gezogen werden müssen.

Gerade dieses kann, wenn auf richtiger Basis durchgeführt, all den Anforderungen genügen, die wir an eine gute Reform der Branntweinbesteuerung stellen müssen. Dann aber darf es nicht, wie neuerdings vielfach erörtert wird, ein Rohspiritusmonopol, sondern es muß vielmehr ein richtiges Branntweinmonopol sein. Der Staat muß Eigenthümer des gesammten Spiritus und alleiniger Verkäufer des Branntweins werden. Die landwirthschaftlichen Interessen, wie die finanziellen des Reiches können bei diesem Besteuerungsmodus nur volle Berücksichtigung finden, und vom Reiche und seinen Organen können wir auch erwarten, daß den moralischen wie gesundheitlichen Anforderungen vollauf entsprochen wird. Freilich, die Schwierigkeiten bei Durchführung solcher Aufgaben sind groß, aber unlösbar sind sie nicht. Wie standen vor wenigen Jahren noch dem unlösbar scheinenden Räthsel der sozialen Noth gegenüber, und heute bezeugt uns Freund wie Feind, daß die Initiative, die Kaiser Wilhelm und sein Kanzler auf diesem bisher von allen Gesetzgebungen scheu vermiedenen Gebiete ergriffen haben, segensreiche Früchte zu tragen beginnt.

In Deutschland hat eine nur für ihre eigenen Interessen arbeitende Opposition das Wort „Monopol" zu einer Art Popanz machen wollen, und wir sehen ja, wie sie in diesem Augenblicke alle Hebel einsetzt, um gegen ein Steuerprojekt die Volksmassen aufzuwiegeln, das sie noch gar nicht näher kennt.

Auch in der Schweiz ist z. B. bei den Verhandlungen über Reform der Branntweinsteuer das Monopol ernstlich erwogen und von allen Seiten eingehend diskutirt worden. Dabei ist allerseits, selbst von den radikalsten Organen der Presse, eine objektive Klarlegung der Gründe für und wider den Gedanken erwogen worden, während in Deutschland alsbald eine von rein doktrinären Gesichtspunkten geleitete grundsätzliche Agitation in Szene gesetzt wird, sobald nur das Wort Monopol laut wird. Was darunter zu verstehen ist, und welche Wirkungen für die einzelnen an der Produktion und dem Vertriebe betheiligten Erwerbszweige zu gewärtigen sind, nimmt man sich nicht die Mühe, näher zu untersuchen; das Wort Monopol genügt, um die Verurtheilung des Gedankens in Bausch und Bogen agitatorisch zu betreiben. Vielleicht aber liegt gerade dieser Art des Vorgehens der Wunsch zu Grunde, den sachlichen Erörterungen aus dem Wege zu gehen, weil man die Wirkung der Gründe, welche dem Monopol zur Seite stehen, auf den objektiven Beurtheiler fürchtet. Um so gebotener ist es, einer sachlichen Erörterung näher zu treten.

— Es wird beabsichtigt, am 3. Januar, dem fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläum des Kaisers eine große allgemeine Illumination der Häuser Berlins zu veranstalten. Auch das Rathhaus wird illuminirt werden. — Die gemeinsame Festloge der vereinigten drei preußischen Groß-Logen zur Feier des Regierungs-Jubiläums wird Sonntag, 3. Januar 1886, Mittags 1 Uhr, in den Räumen der Großen National Mutterlogen zu den drei Weltkugeln stattfinden.

— Der Hofmarschall Graf Perponcher ist an Stelle des Grafen Pückler zum Ober-Hof- und Hausmarschall, der Vice-Oberstallmeister v. Rauch zum Oberstallmeister ernannt worden.

— Graf Albert Apponyi und Graf Stephan Karolyi, die Führer der ungarischen Agrarier, werden in der nächsten Zeit dem Fürsten Bismarck einen Besuch abstatten. Ihr Empfang bei dem Reichskanzler ist von hochmögender Seite im Voraus vermittelt worden. Der Zweck des Besuchs betrifft die Zollfragen.

— Als am ersten Festtage der Domchor im Dome entbehrlich war, begann im Balkonsaale des kaiserlichen Palais ein Familien-Gottesdienst im engsten Kreise. Anwesend waren außer den Majestäten die kronprinzliche Familie, Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen und einige Personen aus der nächsten Umgebung der Majestäten. Harmoniumspiel begleitete den Gemeindegesang. Der Domchor leitete den Gottesdienst mit dem 100. Psalm: Jauchzet dem Herrn, alle Welt! ein. Oberhofprediger Dr. Kögel predigte über das Schriftwort: Siehe, ich bin bei Dir alle Zeit! Es war eine echte, rechte Weihnachtspredigt voll Dankes für Gottes Gnade, die über uns walte vom Erscheinen des Morgensternes bis zum Abendstern.

Der Kaiser bewegte sich nach Beendigung des Gottesdienstes in sichtlich bestem körperlichen Befinden und festlicher Stimmung im Kreise der Anwesenden und zog auch den Dr. Kögel in eine Unterhaltung. Der Kronprinz vertheilte aus Italien ihm gesandte duftende Veilchensträuße.

Braunschweig, 23. Dezember. Dem Herzog von Cumberland sind dieser Tage im Grundbuche des hiesigen Amtsgerichts die zum Nachlasse des Herzogs Wilhelm gehörigen Grundstücke als Eigenthum zugeschrieben worden.

Der offizielle Titel des Regenten lautet: „Prinz Albrecht, Regent."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Dezember. Das Weihnachtsfest mit seinen Freuden, seinen Ueberraschungen und der üblichen Fülle von Verlobungen ist vorüber, der alltägliche Geschäftsgang beginnt heute wieder und nur die Erinnerung an froh verlebte Festtage belebt uns noch. So wie die Witterung während der Festtage, war wohl auch die Festfreude bei Vielen nicht ganz ungetrübt, aber im Ganzen sah man nur frohe Gesichter und besonders bei der munteren Kinderschaar hörte man nur frohes Lachen. Der erste Festtag gehört meist gänzlich der Familie, die Kinder haben noch viel mit der Betrachtung — theilweise auch bereits mit der Demolirung — der Geschenke zu thun, sie trennen sich während des ganzen Tages nicht von Puppe und Baukasten und auch die Eltern bleiben da gern im Hause und freuen sich mit den Kleinen. Es war daher nicht zu verwundern, daß am ersten Festtag sich im Allgemeinen in den Vergnügungslokalen eine ziemliche Leere bemerkbar machte, nur das Stadttheater machte eine erfreuliche Ausnahme, hier fand die Aufführung von „Rienzi" vor vollständig ausverkauftem Hause statt, dagegen war das Bellevuetheater, sowie die verschiedenen Konzerte nur mäßig besucht. Viel mag hierzu auch die überaus ungünstige Witterung beigetragen haben. Anders gestaltete es sich am zweiten und auch dritten Festtage, die Theater und Konzerte waren gefüllt, die zahlreichen von Vereinen und Gesellschaften veranstalteten Vergnügungen waren stark besucht, die Tanzlokale zeigten eine oft beängstigende Fülle, aber trotzdem pilgerten noch sehr viele in der frischen Luft und erfreuten sich in Folge dessen auch viele Lokale außerhalb der Stadt eines zahlreichen Besuches. Ein überaus großer Andrang zeigte sich auch bei den verschiedenen Weihnachts-Ausstellungen, den Vogel dabei hat wiederum der neue Rathskeller abgeschossen, die prächtig ausgeführten Weihnachtsbilder und die effektvolle Beleuchtung gewährten einen Alt und Jung erfreuenden Anblick und war an den Abenden kaum ein leerer Stuhl zu finden, ebenso war der alte Rathskeller stets von Gästen dicht gefüllt. — Einen sehr guten Erfolg hatte auch in diesem Jahre wieder die Matinee, welche der Handwerkerverein am zweiten Feiertage in Wolff's Saal veranstaltet hatte, das Programm — von der Jancovius-Kapelle und dem Sängerchor des Vereins ausgeführt — bot eine Reihe von ausgewählten Piecen, besonders gefielen „Die Weihnachtsglocken", Streichmusik von Niels-Gade und das „Herbst'sche Ständchen" für Cello-Solo, Letzteres von Herrn Offeney mit bekannter Virtuosität vorgetragen, auch das humoristische Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" von Ködel verfehlte seine Wirkung nicht Der Sängerchor des Vereins, unter Leitung des Herrn Hart, überraschte u. A. durch den prächtigen Vortrag von Abt's „Ave Maria" und einen von dem Dirigenten arrangirten Chor „Die Weihnachtsglocken".

— Am 1. Festtag, Vormittags 11 Uhr, fand im Saale der Bürgerlichen Ressource noch eine größere Weihnachtsbescheerung für arme Kinder statt, welche vom Pommerschen Gastwirth-Verein veranstaltet war. Auf langen Tafeln lagen warme Kleidungsstücke für 106 Kinder ausgebreitet und nahmen vor denselben die zu bescheerenden Kinder Aufstellung. Eingeleitet wurde die Feier durch einen von dem Posaunen-Quartett der St. Gertrud-Kirche gespielten Choral und einen allgemeinen Gesang der zahlreich Anwesenden. Sodann hielt Herr Prediger Dr. Scipio eine längere Ansprache, nach welcher die Kinder bewirthet und ihnen die Geschenke eingehändigt wurden. — Am Nachmittag des ersten Festtages wurde auch eine größere Anzahl armer Kinder aus Torney durch den Westender Dilettanten-Verein im Naß'schen Saale mit nützlichen Geschenken reichlich bedacht und war damit eine würdige Weihnachtsfeier verbunden.

— Von der „Alten Stettiner Ressource" ward am 2. Weihnachtstage im „Reichsgarten" eine Familien-Weihnachtsfeier der Mitglieder verbunden mit Bescheerung von ca. 90, den Familien angehörenden Kindern veranstaltet. Die Festgeschenke bestanden sämmtlich in Spielsachen. Nachdem sich die Familien zahlreich eingefunden, wurde die Feier durch den Choral „Stille Nacht, heilige Nacht", welcher von den größeren Kindern gesungen wurde, eingeleitet. Dann erfolgte auf Veranlassung des Vorsitzenden des Vereins das Aufsagen von Weihnachtsgedichten, an dem sich eine Anzahl von Kindern, Knaben und Mädchen, betheiligten und sich ihrer selbstgestellten Aufgabe zur großen Zufriedenheit der Anwesenden entledigten. Hierauf folgte die Verloosung und Vertheilung der Geschenke. Es folgten Kinderspiele und am Abend fand ein Kränzchen statt, an welchem sich die zahlreich Anwesenden bis zum Morgen betheiligten.

— Der Posthülfsbote Karl Hoth zu Demmin hat am 4. November d. J. den Arbeiter Johann Will, welcher in den großen Mühlengraben zu Demmin gefallen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Beim Herannahen des Jahreswechsels empfiehlt es sich dringend, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht etwa bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit zur Zeit des Neujahrs-Verkehrs unnöthige Erschwernisse in der Abfertigung des Publikums an den Postschaltern vermieden werden.

— Am 1. Festtag Vormittag sind in der Domstraße mehrere Briefe und Päckchen mit Weihnachtskarten gefunden worden, welche anscheinend in der Diakonissen-Anstalt „Bethanien" zu Berlin geschrieben sind.

— Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht ein Einbruch auf einem der hier in Winterlage liegenden Schiffe zu melden ist, so wurde auch am 24. d. Mts. wieder die Steuermannskammer des am Packhofe liegenden Schiffes „Wal

demar" erbrochen gefunden. Bisher konnte jedoch noch nicht festgestellt werden, welche Gegenstände gestohlen sind, da sich der Schiffsführer z. Z. hier nicht aufhielt.

— Während der Festtage sind eine Reihe von Diebstählen ausgeführt worden, dieselben betrafen jedoch meist nur Kleinigkeiten, nur in einem Falle, bei einem Bellevuestr. 4 wohnhaften Telegraphisten, wurden Gold- und Silberwaaren im Werthe von ca. 115 Mk. gestohlen.

— Am 2. Festtag hatte sich während des Vormittags-Gottesdienstes ein kleiner Hund in die Jakobikirche verlaufen und verursachte durch sein Bellen eine nicht geringe Störung der Andacht. Der Besitzer des Hundes soll ermittelt und zur Strafe angezeigt werden.

— Vorgestern Morgen fand in einer Wohnung des Hauses Kronprinzenstr. 21 dadurch ein Gardinenbrand statt, daß die Frau eines dort wohnhaften Technikers, als sie nach dem am Fenster hängenden Thermometer sehen wollte, mit der Lampe der Gardine zu nahe kam. Der Schaden beträgt ca. 75 Mark.

— In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. wurde in dem Laden des Korbmachermeisters Fröbel, gr. Lastadie 72, eine Fensterscheibe eingedrückt und mittelst Durchlangens von den im Schaufenster liegenden Korbwaaren eine Partie im Werthe von 6 Mark gestohlen.

— Das unvorsichtige Umgehen mit Schießwaffen hat während der Festtage wiederum ein Opfer gefordert. Der Sohn eines Schiffskapitäns aus Ueckermünde, welcher in Stettin das Schlosserhandwerk erlernt, hatte sich während der Festtage nach seiner Heimath begeben und von hier ein Terzerol mitgenommen. Um mit demselben Tauben zu schießen, begab er sich vorgestern mit einem Bäckerlehrling auf eine Wiese bei Ueckermünde; dort wollte der Schlosser den ersten Schuß abfeuern, als ihm der Bäcker das Terzerol fortnahm, dasselbe entlud sich und der Schuß drang dem Bäckerlehrling in den Kopf und verursachte eine so schwere Verletzung, daß der junge Bursche nach kurzer Zeit verstarb.

— Zu dem Kapitel der Weihnachtsbescheerungen wollen wir noch eine nachtragen, welche der Geberin zur vollen Ehre gereicht. Die Frau des Handelsmanns A. Will hat am Mittwoch und Donnerstag in ihrer in der Mittwochstraße belegenen Wohnung 22 arme Kinder aus eigenen Mitteln mit warmen Garderobestücken, Spielzeug und Eßwaaren reichlich beschenkt. — Ferner hat am 1. Festtag Morgens um 6 Uhr in Westend eine Einbescheerung stattgefunden, welche mehrere Bewohner von Westend den in Westend stationirten Unterbeamten der Straßenbahn veranstaltet hatten und diese mit [illegible] Naturalien beschenkten.

— In der Woche vom 13. bis 19. Dezember kamen im Regierungsbezirk Stettin 207 Erkrankungen und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; auch in dieser Woche ist Diphtherie mit 44 Erkrankungen und 7 Todesfällen am stärksten vertreten; davon Stettin mit 3 Erkrankungen. Es folgen Masern mit 30 Erkrankungen, davon 24 im Kreise Anklam. An Scharlach und Rötheln erkrankten 18 Personen (3 Todesfällen), davon 3 Erkrankungen in Stettin, an Darm-Typhus erkrankten 14 Personen und an Kindbettfieber 1 Person (1 Todesfall).

Aus den Provinzen.

— Die am 1. Dezember c. vorgenommene Volkszählung hat für Neustettin eine ortsanwesende Einwohnerzahl von 8393 Seelen ergeben, davon waren 4125 männliche und 4268 weibliche Personen. Am 1. Dezember 1880 betrug die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung 8600 Personen. Mithin 1885 weniger 207 Personen.

— Wie aus Wyk auf Föhr geschrieben wird, ist daselbst das Namenbrett eines Schiffes angetrieben, welches auf schwarzem Grunde den eingeschnittenen vergoldeten Namen „Agnes Linck" trägt.

Kunst und Literatur.

Man schreibt aus Hamburg, 25. Dezember: Schönthans Schwank: „Frau Direktor Striese" fand bei der ersten Aufführung im „Thalia-Theater" vollen Heiterkeits-Erfolg, obgleich sich am Schlusse eine gewisse Opposition bemerkbar machte.

Vermischte Nachrichten.

— Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, wird Herr Ernst Mey, Chef der Firma Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig, in Verbindung mit einer der bedeutendsten Fabriken der Gummi- und Guttapercha-Branche des deutschen Reiches und einer ausländischen nach den neuesten und besten Verfahren arbeitenden Rohstoff-Fabrik in aller Kürze die Fabrikation der aus einer Pyroxilinsubstanz hergestellten Kragen, Manschetten und Vorhemdchen im großartigsten Maßstabe aufnehmen. Bis jetzt wurden diese Fabrikate aus Frankreich, England und Amerika nach Deutschland eingeführt und unter dem Namen Celluloid- oder Gummikragen und -Manschetten verkauft. Bekanntlich lassen sich diese Kragen, die nie ihre Form verändern, auf die einfachste Weise mit Seife in einigen Minuten waschen und leisten jeden Widerstand gegen Transpiration des Körpers. Diese von Herrn Mey zu errichtende Fabrik wird mit den allerneuesten technisch vervollkommneten Maschinen und Utensilien im größten Style errichtet werden und bei der Thatsache, daß die Mey'sche Papierstoffwäschefabrik alle Konkurrenzfabriken der Welt schon seit vielen Jahren überflügelt hat, kann man sicher sein, daß dieser neue Industriezweig in Deutschland unter der bekannten energischen Leitung des Herrn Mey zu großer Blüthe gebracht wird, um so mehr, als die dabei Betheiligten ja finanziell und maschinell bestens fundirt sind.

— (Unfälle im Mont-Cenis-Tunnel.) Es wurde seiner Zeit über den unheimlichen Betäubungsfall berichtet, welcher am 21. Oktober das gesammte Personal eines durch den Mont-Cenis-Tunnel fahrenden Güterzuges traf. Ein gleicher Fall hat sich, dem „Bund" zufolge, schon wieder am 12. Dezember in demselben Tunnel ereignet. Der am genannten Tage um 9 Uhr Abends von Modane abgehende Güterzug Nr. 1005 kam nämlich bei einer Stelle im Tunnel, welche 3,5 Kil. vom Tunnelportal bei Modane entfernt ist, zum Stillstehen und muß während längerer Zeit sich immer auf dem gleichen Punkte befunden haben. Der auf dem zweiten Geleise in entgegengesetzter Richtung sich bewegende Fakultativ-Güterzug Nr. 2022 wurde durch Petarden des Bahnbewachungspersonals auf den Vorfall aufmerksam gemacht und hielt an. Im Zuge Nr. 1005 fand man nun das gesammte Begleitungspersonal, das aus 12 Mann bestand, in einen betäubungsähnlichen Schlaf versunken. Selbstverständlich wurde dasselbe in aller Eile nach Bardonchia befördert, wo es um 10 Uhr 10 Minuten anlangte. Glücklicherweise konnten alle 12 Mann gerettet werden. Der Unfall wird auch in diesem Falle den schlechten atmosphärischen Verhältnissen des Mont-Cenis-Tunnels, der nicht, wie der Gotthard-Tunnel, sich selbst ventiliren kann, zugeschrieben. Glücklicher-, immerhin aber zufälligerweise ist, so viel bekannt, bis jetzt kein Personenzug in ähnlichen Fall gekommen, wie jeweils diese Güterzüge.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Bohemia", 29. November von Newyork, 14. Dezember in Hamburg angekommen; „Wieland", 3. Dezember von Newyork, 15. Dezember in Hamburg angekommen; „Thuringia", 25. November von Hamburg nach Westindien, 15. Dezember in St. Thomas angekommen; „Gellert", 16. Dezember von Hamburg nach Newyork; „Allemannia", von Westindien kommend, 17. Dezember in Hamburg angekommen; „Rhaetia", 17. Dezember von Newyork nach Hamburg; „Hungaria", 19. Dezember von St. Thomas nach Hamburg; „Bavaria", 1. Dezember von St. Thomas nach Hamburg, 20. Dezember von Havre weitergegangen; „Rhenania", 21. Dezember von Hamburg nach Westindien; „Rugia", 10. Dezember von Newyork, 23. Dezember in Hamburg angekommen; „Suevia", 2. Dezember von Hamburg, 15. Dezember in Newyork angekommen; „Moravia", 9. Dezember von Hamburg, 22. Dezember in Newyork angekommen.

— Aus Berlin wird geschrieben: Ein seltsames Motiv ist es, welches einen 10 Jahre alten Knaben zum Selbstmord veranlaßte, nämlich ein nicht erfüllter Weihnachtswunsch. Der Knabe, der Sohn des in der Louisenstadt wohnhaften Kaufmanns S. hatte sich als Weihnachtsgeschenk ein Theater gewünscht. Als er seinen Wunsch am Weihnachtsabend nicht erfüllt sah, entfernte er sich unbemerkt aus dem Zimmer, wo die Bescheerung stattfand. Bald darauf von seinen Angehörigen vermißt, fand man ihn in einem zur Wohnung gehörigen Dienstboten-Schlafraum an einem Haken hängend. Nachdem der jugendliche, bereits bewußtlose Selbstmörder abgeschnitten worden, gelang es, ihn wieder in's Leben zurückzurufen. Der Knabe hatte vor einem Jahre, als er mit einer schlechten Zensur aus der Schule heimkehrte, schon einmal den Versuch gemacht, sich zu erhängen, ist aber damals ebenfalls noch rechtzeitig abgeschnitten und gerettet worden.

— Mr. Shipley, der amerikanische Konsul in Auckland, berichtet dem Staats-Departement in Washington die nachstehenden Thatsachen über einen neuen Vulkan im südlichen stillen Ozean: „Bei Tagesanbruch am 13. Oktober bemerkten wir dichte Massen von Dampf und Rauchwolken aufsteigen. Wir segelten nahe genug, um zu sehen, daß es ein submariner vulkanischer Ausbruch war. In Anbetracht, daß es nicht gerathen war, sich an jenem Abend noch mehr zu nähern, legten wir bis zum Morgen bei. Dann näherten wir uns auf eine Entfernung von etwa zwei Meilen. Mir mangeln die Worte, um meine Verwunderung und mein Erstaunen über die wechselnde Pracht auszudrücken. Es fanden alle 1 oder 2 Minuten Ausbrüche statt, die jede Sekunde ihr Aussehen änderten. Ich kann nur sagen, daß es eine der imposantesten Erscheinungen war, die ich jemals auf hoher See wahrgenommen habe. So nahe wie ich die Lage des Vulkans berechnen konnte, liegt er etwa 14 Meilen von der Insel Honga Tonga. Ueber die Größe der aufgeworfenen Insel bin ich außer Stande, Genaues zu sagen, da so viel Dampf und Wolken darüber hängen, aber ich schätze sie wenigstens auf 2 bis 3 Meilen Länge und 60 Fuß Höhe, und zwar in 20 Gr. 21' südliche Breite und 175 Gr. 28' westliche Länge.

— (Allen Tanten zur Beherzigung empfohlen.) Dieser Tage fand in Kaysersberg, wie der „L.-Ztg. für E.-L." geschrieben wird, die Hochzeitsfeier eines jungen Paares statt. Gegen Ende des Festmahles erschien ein Diener und stellte eine verdeckte Vase auf den Tisch. Ein aufliegender Zettel trug die Worte: Die Tante der Braut sendet dem Bräutigam dieses Dessert!" Nach Abnahme des Deckels erwies sich zum freudigen Erstaunen des Bräutigams das Gefäß gefüllt mit blinkenden Goldstücken, welche einen Werth von 40,000 Fr. bezifferten.

— In Hanau hat, der „Post" zufolge, vorgestern in der Gasanstalt eine Gasexplosion stattgefunden. Die Gebäude und Apparate sind theilweise zerstört, so daß der ganze Betrieb eingestellt werden mußte. Die ganze Stadt war ohne Gasbeleuchtung, das Theater mußte geschlossen werden.

— (Undank ist der Welt Lohn.) In einem Dorfe F. bei Darkehnen (Ostpreußen) erhängte sich ein reicher Bauer. Sein Knecht schnitt rechtzeitig den Strick entzwei und rettete seinem Herrn das Leben. Als es zur nächsten Lohnauszahlung kam, zog der Bauer seinem Knecht den Werth des Strickes von dem Lohne ab mit den Worten: „Du hast letztens den neuen Strick zerschnitten, daher mußt Du nun denselben auch bezahlen." So erzählt die „Tilsiter Zeitung".

— (Ein gerechtfertigter Aberglaube.) Der „Figaro" theilt folgendes Gespräch mit: „Mich genirt die Zahl Dreizehn bei Tisch nur in einem Fall." Ein anderer Herr: „Und der wäre?" Der erste Herr: „Wenn nur für zwölf zu Essen da ist."

Banken.

Schleswigsche $4^1/_2$proz. Eisenbahn-Prioritäten. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar statt. Gegen den Koursverlust von ca. 2 pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 26. Dezember. Der frühere Justizminister, General-Prokurator Glaser, ist gestorben.

Paris, 24. Dezember. Deputirtenkammer. Nach Verkündigung des Resultats der Abstimmung, welche nach genauer Feststellung nur eine Majorität von 4 Stimmen — 274 gegen 270 — für die Regierung ergab, machte sich eine lebhafte Unruhe bemerklich; verschiedene Interpellationen wurden angemeldet. Die Rechte verließ den Saal unter dem Beifall des Zentrums, welches „Es lebe die Republik!" rief. Die Sitzung wurde um 10 Uhr 40 Min. aufgehoben. Die nächste Sitzung ist auf Dienstag festgesetzt.

Paris, 25. Dezember. Die Wiederwahl Grevys zum Präsidenten der Republik in dem am nächsten Montag zusammentretenden Kongreß gilt als sicher. Mehrere Journale wollen von der Absicht des Konseilpräsidenten Brisson wissen, seinen Posten nach dem Kongreß niederzulegen, und halten in diesem Falle die Bildung eines Ministeriums Freycinet für wahrscheinlich. In Deputirtenkreisen wird bestätigt, daß der Minister der Marine und der Kolonien, Galiber, nachdem Brisson in seiner vorgestrigen Kammerrede die Bildung eines besonderen Ministeriums der Kolonien angekündigt, seine Demission gegeben habe.

Paris, 26. Dezember. Heute Vormittag fand unter dem Vorsitze des Präsidenten Grevy ein Ministerrath statt, welchem indessen der Konseil-Präsident Brisson wegen eines Halsleidens nicht beiwohnte. Der Minister der Marine und der Kolonien, Galiber, hält seine Demission aufrecht. Es bestätigt sich, daß das Ministerium nach dem Kongreß seine Entlassung geben wird, Brisson ist nicht geneigt, die Geschäfte wieder zu übernehmen.

Rom. 24. Dezember. In seiner Antwort auf die Glückwünsche des heiligen Kollegiums kündigte der Papst noch an, daß sein Schreiben an den Kardinal Guibert allgemeine Zustimmung gefunden habe. Sodann verwies der Papst auf die Fortschritte des Glaubens in den Missionen und auf die glückliche Vermittelung in der Karolinen-Angelegenheit, wobei zwei Nationen ihre Achtung vor der Weisheit des päpstlichen Stuhles bewiesen hätten. Endlich betonte der Papst die Schwierigkeiten in Italien, wo die Regierung Gesetze gegen die Freiheit der Kirche schaffe. Aber selbst wenn die italienische Regierung die Kirche nicht verfolgen und in ihrer Politik maßvoll sein würde, wäre die Lage des Papstes nicht weniger unerträglich und unannehmbar, so lange Rom dem Papste nicht zurückgegeben sei. Kardinal Pitoa wohnte dem Empfange bei, zu welchem auch zahlreiche Kirchenfürsten erschienen waren.

Paris, 26. Dezember. Im Senat hat Carnot seinen Bericht über die Tonkin-Kredite erstattet. Der Senat ernannte alsbald in seinen Abtheilungen eine der Vorlage durchaus geneigte Kommission.

Paris, 26. Dezember. (Senat.) Im weiteren Fortgange der Sitzung richtete Buffet eine Frage an die Regierung, betreffend die Streichung der Gehälter der Geistlichen. Der Kultusminister Goblet rechtfertigte die Streichung und erklärte, die Regierung müsse das Recht für sich in Anspruch nehmen, sich gegen Beamte oder andere Personen zu vertheidigen, welche die Regierung angreifen, von der sie besoldet werden. Er bedauere, daß die Geistlichkeit den mäßigenden Rathschlägen des Papstes nicht Folge leiste. Bei der hierauf folgenden Berathung der Tonkin-Kreditvorlage erklärte der Minister Freycinet, die Majorität des Senats und die Majorität des Landes seien gegen jede Verminderung des Einflusses Frankreichs in jener Gegend. Eine Ablehnung oder Verminderung der Kredite würde vom Lande als unbegreiflich aufgenommen werden. Der Senat genehmigte schließlich mit 225 gegen 61 Stimmen die für Tonkin und Madagaskar geforderten Kredite.

In einer heute stattgehabten Versammlung der Rechten der Deputirtenkammer wurde einstimmig beschlossen, bei dem Kongreß Protest zu erheben gegen die Verletzung des allgemeinen Stimmrechts, wie sie durch die Ungültigkeitserklärungen von Wahlen erfolgt sei. Delegirte der Versammlung werden heute Abend mit Delegirten der Rechten des Senats konferiren, um den Wortlaut des Protestes und weitere Details festzusetzen. Man glaubt, daß die ganze Rechte den Kongreßsaal vor der Abstimmung verlassen werde, um ihrem Protest gegen die Ungültigkeits-Erklärungen besonderen Nachdruck zu geben.

London, 25. Dezember. Ueber die Bildung der Kongo-Eisenbahn-Gesellschaft bringt die „Times" ausführlichere Mittheilungen, denen zufolge die Regierung des Kongostaates gestern mit dem Kongo-Eisenbahn-Syndikate für die Bildung einer Gesellschaft, welche den Bau einer Eisenbahn zur Verbindung des unteren mit dem oberen Kongo unternehmen will, ein Abkommen dahin getroffen habe, daß die Gesellschaft ein Kapital von 1 bis 2 Millionen Pfd. Sterling aufbringen wird, auf welches Zeichnungen in den Hauptstädten der vierzehn Mächte, welche an der Berliner Konferenz theilnahmen, erfolgen sollen. Der Sitz der Gesellschaft würde in London sein.

London 26. Dezember. Nach einer amtlichen Depesche aus Rangun, den 25. d., wird die Niederwerfung der Freibeuterschaaren erfolgreich fortgesetzt. Von den Truppen und der Polizei wurden dieselben aus Schregyin, Mytho, Sittang und Wimpadaw vertrieben, wobei sie große Verluste erlitten, etwa 70 wurden gefangen genommen. Die Freibeuter, welche sehr schlecht bewaffnet sind, leisten nur unbedeutenden Widerstand. Ein Bauer wurde getödtet und mehrere Soldaten verwundet. In dem Distrikte von Syriam hatte sich ebenfalls eine Freibeuterschaar gebildet, welche indessen alsbald unterdrückt wurde. Die augenblicklich in Rangun befindlichen Truppen werden voraussichtlich allen Anforderungen genügen.

London, 26. Dezember. Der anglikanische Erzbischof Beresford (Armagh), Primas von Irland, ist heute früh gestorben.

Madrid, 26. Dezember. Canovas del Castillo ist mit 222 gegen 112 Stimmen, die auf Robledo fielen, zum Präsidenten der Deputirtenkammer gewählt worden.

Petersburg, 25. Dezember. Der Gouverneur von Kurland, Baron v. Lilienfeld-Toal, ist zum Senator ernannt worden.

Petersburg, 26. Dezember. Zu dem anläßlich des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des deutschen Kaisers von den hier lebenden deutschen Reichsangehörigen arrangirten Festmahl haben sich auch zahlreiche russische Verehrer Kaiser Wilhelms mit dem Wunsche gemeldet, an der Festlichkeit theilzunehmen.

Petersburg, 27. Dezember. Dem Vernehmen nach [illegible] Adlerberg als Vertreter des Kaisers nach Berlin zu dem bevorstehenden Regierungs-Jubiläum des Kaisers Wilhelm begeben.

Petersburg, 27. Dezember. Zeitungsnachrichten zufolge wäre beschlossen worden, die lutherischen Parochial- und Land-Gemeindeschulen Livlands, ebenso wie die lutherischen Dorf-Volksschulen und Lehrerseminare Esthlands und Kurlands dem Ministerium für Volksaufklärung zu unterstellen.

Belgrad, 26. September. Die serbischen Truppen verließen gestern Nachmittag das bulgarische Gebiet, doch folgten ihnen die bulgarischen Truppen sofort nach und besetzten das ganze Gebiet von Bregovo, Adlieh und das Timokufer. Hierdurch ist die Bedingung des Waffenstillstandes verletzt worden, nach welcher die geräumten Gebietstheile erst 5 Tage nach der Räumung von den nationalen Truppen besetzt werden dürfen. Von dem Oberbefehlshaber der Timok-Armee ist diese Verletzung an zuständiger Stelle zur Anzeige gebracht und dagegen Protest erhoben worden.

Belgrad, 26. Dezember. Gegenüber den unrichtigen Mittheilungen über die Zahl der in Serbien befindlichen bulgarischen Gefangenen wird konstatirt, daß sich in Serbien über 3000 bulgarische Gefangene befinden, davon in Belgrad 2596. Die genaue Liste hat der militärischen Kommission vorgelegen.

Sofia, 24. Dezember. Eine Depesche des Kommandanten der Isvor-Armee-Abtheilung im Distrikt Kustendil meldet, die Serben hätten um 4 Uhr Nachmittags die Dörfer Novo Selo und Krivaser mit beträchtlichen, zu einem großen Theil aus regulären Soldaten bestehenden Streitkräften angegriffen, von den Bulgaren wurde lebhafter Widerstand geleistet.

Sofia, 25. Dezember. Die Räumung von Pirot ist ordnungsmäßig erfolgt, zwischen den serbischen und bulgarischen Vorposten fand zwar ein vorübergehender Zusammenstoß statt, wobei einige Gewehrschüsse gewechselt wurden, der Zwischenfall blieb indeß ohne weitere Folgen. Der Fürst Alexander wird morgen hier an der Spitze von 12,000 Mann seinen Einzug halten, von der Bevölkerung ist ein feierlicher Empfang vorbereitet.

Konstantinopel, 26. Dezember. Die Pforte verlangte von Madjid Pascha eine Aufklärung über die Bestimmung des Waffenstillstandes betreffs der Designirung der bulgarischen und serbischen Delegirten für die Friedensverhandlungen mit dem Bemerken, daß die bulgarischen Delegirten nur als Gehülfen Madjid Paschas zugelassen werden könnten.

Der Wunderdoktor.

Roman von Elie Berthet.

I.

Der Verein.

Vor längeren Jahren existirte in Orleans ein Verein, welcher fast lediglich aus Kaufleuten, Fabrikanten und einigen höheren Beamten bestand. Die Sitzungen des Vereins fanden allabendlich in den geräumigen Sälen eines am Martroyplatze, dem Standbilde der Jungfrau gegenüber gelegenen Hauses von vornehmem Aussehen statt. Es wurde Billard, Schach, Domino gespielt; man las die Zeitungen, schwatzte über Politik, und oft waren schon um zehn Uhr Abends sämmtliche Mitglieder nach Hause zurückgekehrt. An gewissen Tagen in der Woche wurde jedoch eine Partie Bakkarat arrangirt, bei der häufig große Summen umgesetzt wurden, und dann dehnten sich die Sitzungen bis zum anderen Morgen aus.

Eines Abends im Oktober, als der Kellner eben das Gas angezündet hatte, befanden sich erst zwei Stammgäste in den Salons. Der eine von ihnen, Herr Aubertin, war ein Bankier von etwas zweifelhaftem Ruf, er war ein Gründer und Vorsitzender mehrerer, allerdings unbekannter Gesellschaften. Man sagte ihm nach, daß er sehr viel Geld verdiene, und er hatte in der That stets eine Anzahl Banknoten in der Tasche, mit welchen er gern allen seinen Freunden zu Hülfe kam; notabene, wenn sie ihm sicher waren.

Er mochte etwa fünfzig Jahre zählen, und sein knochiges Gesicht zeigte einen Ausdruck duckmäuserischer Verschmitztheit. Auf sein Aeußeres legte er wenig Werth; sein langer Ueberrock, die schlecht sitzende Weste und die lose umgeschlungene Halsbinde verliehen ihm das Aussehen eines kleinstädtischen Spießbürgers.

Sein Gefährte war Herr Lucius, ein dicker Fabrikant, welcher in Orleans eine große Niederlage von Guß- und Schmiedeeisen für die Marine besaß. Im Gegensatz zu dem Bankier Aubertin verwandte dieser Herr eine außerordentliche Sorgfalt auf seine Kleidung. Obgleich er mindestens sechsunddreißig Jahre zählte, suchte er sich gleichwohl mit der Eleganz eines jungen Mannes zu bewegen, belud sich mit allen möglichen Schmuckgegenständen, welche die Mode nur irgend gestattete, und ließ sich jeden Morgen von seinem Barbier frisiren. Seine Person paßte indeß nur wenig zu der eleganten Kleidung; er war ein kleiner dicker Mann mit rothem Gesicht und ziemlich gewöhnlichen Manieren; doch fehlte es seinem grauen Auge nicht an einem Ausdruck von Bosheit und Habgier.

Aubertin und Lucius, welche ziemlich eng befreundet waren, saßen auf einem kleinen Ledersopha und unterhielten sich mit halblauter Stimme.

„Meinen Sie, daß er heute Abend kommen wird, lieber Aubertin?“ fragte der Fabrikant.

„Wahrscheinlich . . . Jolivet wird ihn jedenfalls mitbringen, wie er das oft thut, um den Abend hier zu beschließen, nachdem sie vorher einige Stunden bei Fräulein Viktoria, seiner Braut, zugebracht haben.“

„Braut! . . . Sie glauben also, daß die Heirath schon beschlossene Sache ist?“ forschte Lucius.

„Ich bin dessen sicher . . . Der alte Jolivet, ein ehemaliger Lohgerber, der, als er sich vom Geschäft zurückzog, mindestens seine sechszigtausend Franken Rente in Sicherheit gebracht hatte, war von jeher darauf versessen, seine Tochter mit einem Arzt zu verheirathen. Der Doktor Belcourt mit seinem nagelneuen Diplom kommt direkt von Paris und läßt sich hier in Orleans nieder. Ein schöner Mann, jung, geistreich, hat er wie im Fluge Alles für sich eingenommen und der alte Jolivet giebt ihm seine älteste Tochter nebst einer Mitgift von viermalhunderttausend Franken. Dabei ist doch nichts Wunderbares! Umsoweniger, als es Belcourt, dem schlauen Fuchs, auch noch gelungen ist, das Herz der Kleinen zu erobern! . . . Meiner Treu, ein famoses Geschäft! Fräulein Viktoria ist ein reizendes Mädchen und wenn der Alte stirbt, bekommt sie noch einmal so viel wie ihre Mitgift . . . ganz abgesehen davon, daß wenn die jüngste Tochter, welche ja jetzt noch ein Kind ist, sich etwa nicht verheirathen sollte, Belcourt später das ganze Vermögen dieses Lohgerberkönigs erben würde.“

Je mehr der Bankier die Vorzüge dieser Heirath mit boshafter Umständlichkeit aufzählte, um so finsterer wurden die Züge Lucius. „Ich hätte nicht gedacht,“ murmelte er, „daß die Sache schon so weit gediehen wäre!“

„Sie ist so weit auf beiden Seiten, dagegen läßt sich gar nichts mehr machen. „Ich begreife, lieber Freund,“ fuhr Aubertin im Tone geheuchelten Bedauerns fort, „daß Ihnen das Kummer macht. Sie hatten ebenfalls Ihre Augen auf Viktoria Jolivet . . . und ihre Mitgift geworfen. In der That, bei Ihrem Namen, Ihrem Vermögen, Ihrer Stellung in der Großindustrie hätte man Ihnen wohl den Vorzug vor diesem hergelaufenen Doktor geben können, der einer obskuren Familie aus, ich weiß nicht, welchem Dorfe der Umgegend hier, entstammt und nun wie aus den Wolken hierher geschneit kommt, um uns diese glänzende Partie wegzuschnappen.“

„Sie haben recht, Aubertin,“ versetzte der Fabrikant mißgestimmt; „ich wäre für Fräulein Jolivet ein passenderer Mann gewesen als dieser Abenteurer. Die Mitgift hätte mich in den Stand gesetzt, meinen Geschäften eine größere Ausdehnung zu geben, ich hätte großartige Verbesserungen an meinen Hüttenwerken im Jura anbringen und meinen Gewinn verzehnfachen können . . . Dieser alte Lohgerber hat auch nicht ein bischen Verstand, ich möchte nur wissen, wie er es angefangen hat, ein solches Vermögen zusammen zu scharren.“

„Sie wissen ja, den Seinen giebt der Himmel das Glück im Schlafe! Er ist durch Kleines groß geworden; Fleiß, Sparsamkeit, Ausdauer . . . im Grunde ist er weiter nichts als ein emporgekommener Arbeiter . . . Allein,“ fuhr der Bankier fort, „ich will Ihnen etwas Balsam auf Ihre Wunde träufeln. Die Heirath ist beschlossen, die Ringe sind ausgetauscht; aber unwiderruflich ist die Sache darum doch noch lange nicht . . .“

„Was sagen Sie, Aubertin? Um Gotteswillen erwecken Sie keine trügerischen Hoffnungen in mir, denn die Sache liegt mir mehr am Herzen, als Sie denken.“

„Hören Sie, was ich Ihnen sage: Der alte Jolivet ist ein praktischer Mann, der nur an den klingenden Erfolg glaubt. Wenn er seine Tochter dem Doktor Belcourt giebt, so geschieht es, weil er voraussetzt, daß dieser im Stande sei, mit seiner ärztlichen Wissenschaft selbst ein großes Vermögen zu verdienen. Obgleich Belcourt nun auch sehr gut eingeführt, so läuft man sich doch hier so wenig wie anderswo die Beine ab, um den Arzt zu bezahlen. Er ist daher weit entfernt davon, im Golde wühlen zu können, und ebensowenig wagt er bei mehreren reichen Patienten sein Honorar einzufordern, aus Furcht, ihre Freundschaft zu verlieren . . . Kurz, er ist nicht im Stande, sich die Summe zu verschaffen, welche er zu den Hochzeitsgeschenken braucht.“

„Halten Sie denn das für ein ernstliches Hinderniß, Aubertin? Dank der Heirath, die er demnächst schließen wird, findet er doch überall . . .“

„Nicht so leicht, wie Sie denken. Der Doktor fühlt, daß er etwas Besonderes leisten muß, er weiß, daß er bei seinem zukünftigen Schwiegervater verspielt hat, sowie er sich nur im Geringsten knickerig zeigt. Wenn ein junges Mädchen zwanzigtausend Franken Rente als Mitgift bekommt, kann man gar nicht umhin, ihr Kaschmirshawls, Diamanten, Spitzenschleier und dergleichen schöne Sachen zu schenken. Infolge dessen braucht Belcourt zehntausend Franken . . . und in diesem Augenblick sucht er sie zu leihen.“

„Bah! Zehntausend Franken! Kleinigkeit! Wenn die Leute wissen, daß er Fräulein Jolivet heirathet —“

„Ganz recht, aber dennoch muß er mit Vorsicht zu Werke gehen, denn wenn der Lohgerber erfährt, daß er eine Anleihe zu machen beabsichtigt . . . und in unserer guten Stadt erfährt man ja alles . . . Doch ich will's Ihnen nur sagen, lieber Lucius, heute morgen war der Doktor bei mir und bat mich, ihm die Summe vorzuschießen; er versprach prompte Rückzahlung und wollte die Bestimmung der Zinsen mir selbst überlassen.“

„Aber Sie haben sie ihm nicht gegeben, Aubertin? Sie haben mir doch nicht etwa den Streich gespielt, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen?“

„Nein, nein, beruhigen Sie sich; ich habe ihm

... unverändert, per 1000 Klgr. loko 120—130 bez., feinste über Notiz bez.

Erbsen unveränd. per 1000 Klgr. loko Futter- 124—131.

Rüböl unveränd. per 100 Klgr. loko o. F. b. K. flüss. 45 B. per Dezember 43,75 B., per April-Mai 44,75 B.

Spiritus geschäftslos, per 10 000 Liter % loko o. F. 38,5 bez., per Dezember 38,5 bez., per April-Mai 40,9 B. u. G. per Mai-Juni 41,5 B. u. G., per Juni-Juli 42,2 B. u. G., per Juli-August 42,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., 12,1 verst. bez.

geantwortet, daß ich in wichtige finanzielle Operationen verwickelt wäre und in Folge dessen keine Fonds disponibel hätte. Er ist ganz kleinlaut fortgegangen. . . . Vielleicht habe ich mir da Ihretwegen einen Feind auf den Hals geladen."

„Ach, gehen Sie doch! Was könnten Sie denn von dem Doktor Belcourt zu fürchten haben, der Sie so gut situirt sind und in solchem Ansehen stehen? Also Sie meinen wirklich, daß es Belcourt nicht gelingen wird, die zehntausend Franken für die Hochzeitsgeschenke aufzutreiben?"

„Ich glaube beinahe . . . . Unter den Geldmenschen hier am Orte wüßte ich keinen, der geneigt sein könnte, sie ihm zu leihen; es ist möglich, daß er sich dadurch zu Mißgriffen hinreißen läßt, die von den schwersten Folgen für ihn sein können . . . Der alte Jolivet ist, wie alle kleinen Geister, sehr spitzfindig; bei der geringsten Unklugheit setzt er dem Doktor den Stuhl vor die Thür, und Fräulein Viktoria selbst, die ziemlich stolz sein soll, wird auch kein zu großes Wohlwollen für ihren verlobten Habenichts hegen."

Lucius versank in Nachdenken, während der Bankier mit den Fingern auf der Lehne seines Sessels trommelte.

„Sie haben Recht, Aubertin," versetzte er endlich, „es bleiben noch einige Aussichten. . . . Seien Sie mein Verbündeter in dieser Angelegenheit und verständigen wir uns, um auch die geringste sich bietende Gelegenheit auszunutzen. Wenn ich diesen Belcourt erst aus dem Sattel gehoben habe, dann verzweifle ich noch nicht an meinem Siege. Der Vater wie die Tochter haben mich stets freundlich empfangen; wenn ich die Kleine heirathe, lieber Aubertin, dann werde ich mich auch beeilen, Ihnen die dreißigtausend Franken zurückzuerstatten, welche ich Ihnen in Folge dieses unglücklichen Niederganges der Eisenpreise schuldig bin und für die ich jetzt so hohe Zinsen zahlen muß."

„Schon gut, schon gut; ich habe keine Sorge deswegen; Sie haben mir ja ausreichende Sicherheit gegeben . . . Ich werde Ihnen als Freund dienen — und als warmer Freund, darauf verlassen Sie sich."

Während der Bankier und der Hüttenbesitzer sich so abseits miteinander unterhielten, waren die Mitglieder des Vereins nach und nach eingetroffen und alle Gasflammen waren angezündet. Es fanden sich verschiedene Partien zusammen; man hörte die Billardbälle klappern. Einige der Anwesenden hatten sich bereits an einem Tische gruppirt, um Bakkarat zu spielen, und Alles deutete darauf hin, daß die Nacht reich an Aufregung sein würde.

Aubertin, der leidenschaftlich und oft glücklich spielte, war eben im Begriff, seinen Platz beim Bakkarat einzunehmen, als mehrere Personen in den ersten Salon eintraten. Eine kräftige rauh klingende Stimme übertönte das Geräusch. Durch ein Zeichen veranlaßte Lucius den Bankier zur Aufmerksamkeit. In demselben Augenblick erschien der ehemalige Lohgerber Jolivet, begleitet von seinem zukünftigen Schwiegersohne, in dem Salon.

2.

Doktor Belcourt.

Wie wir wissen, verdankte Jolivet sein Vermögen lediglich seiner Arbeit; als einfacher Arbeiter hatte er angefangen in dem Geschäft, dessen Chef er später geworden. Er hatte die Tochter seines früheren Herrn geheirathet und dann vierzig Jahre lang mit Umsicht und Energie seiner großartigen Lohgerberei in Orleans vorgestanden. Gerade als er im Begriff war, sich vom Geschäft zurückzuziehen, um seines Wohlstandes froh zu werden, war ihm leider seine Frau, eine aufopfernde, muthige Gefährtin, gestorben, die wenig zu dem gemeinsamen Wohlstande beigetragen hatte. Ihr Verlust hatte ihm den [illegible] Schmerz bereitet, den er jemals empfunden. Allein geblieben mit seinen beiden Töchtern, hatte er sich umsomehr beeilt, sich der Geschäfte zu entledigen; er verkaufte seine Fabrik und bezog ein hübsches, am Ufer der Loire gelegenes Haus, das er kurz vorher käuflich erworben hatte.

Jolivet galt für einen höchst ehrenwerthen Charakter, und auch die Erfolge, welche er gehabt, sprachen für einen geraden, ehrlichen Sinn. Allein wir können nicht verhehlen, daß sein Auftreten und seine Sprache nicht ganz dem Ton der besseren Gesellschaft entsprachen. Er war lebhafter, herrschsüchtiger Natur, sehr hartnäckig in seinen Ideen und in Bezug auf Kleidung und äußere Haltung nachlässig.

Diejenigen, welche geschäftlich mit ihm zu thun hatten, verziehen ihm Manches wegen seiner Eigenschaft als Millionär; aber im Verein, dem er beigetreten war, um seine Abende dort zubringen zu können, fehlte es nicht an Spöttereien, die er jedoch gewöhnlich gar nicht bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)